



Das dankbare Hündlein.

1.

Als ich noch ein Knäblein war,
 Zählte etwa sieben Jahr,
 Da kam Vater einst nach Haus,
 zog die Stirn gewaltig kraus.
 Mutter fragt: „Was ist gescheh'n?“
 Vater wollt' nicht Rede steh'n.
 Als noch einmal Mutter fragt,
 Hat er recht ergrimmt gesagt:
 „Draußen vor des Hauses Thür
 „Liegt Monarch, das treue Thier,
 „Der des Nachbars Haus bewacht',
 „So bei Tage, wie bei Nacht;
 „Doch nun, da er siech und krank,
 „Wissen sie's ihm wenig Dank,

„Stoßen ihn hinaus, daß Gott!
 „Zu der Straßenbuben Spott.“ —
 Ich erfaßte Vaters Hand,
 Necht den Blick empör gewandt:
 „Nimm das arme Thier herein,
 „Laß uns doch barmherzig sein.“
 Vater sah mich freundlich an,
 Sprach im sanften Tone dann:
 „Nun wohl! es mag drum sein,
 „Fühlt doch auch das Thier die Pein.“
 Und er ward fortan gehegt,
 Ward von treuer Hand gepflegt.
 Als er endlich dann genas,
 Er die Liebe nicht vergaß.